

Doris Reiser*

Zur Entstehung des Kreuzweges „Aus der Sicht Jesu“ am Anton Wildgans-Weg in Mödling 2002 „aus der Sicht der Künstlerin“



13. Station

Im Dezember 2001 trat der damalige Mödlinger Pfarrer Monsignore Wilhelm Müller mit der Frage an mich heran, ob ich mir vorstellen könnte, eine beratende Funktion für einen neu zu errichtenden Kreuzweg auszuüben. Da ich schon vorher in der Pfarre immer wieder bei künstlerischen oder restauratorischen Fragen beigezogen worden war, erstaunte mich die Frage nicht sonderlich.

Vorgeschichte

Pfarrer Müller erläuterte sein Vorhaben wie folgt: das 1100 Jahr-Jubiläum der ersten urkundlichen Erwähnung Mödlings 903 im Jahr 2003 wäre ein guter Zeitpunkt, seinen lang gehegten Wunsch nach einem Kreuzweg im Freien nach dem Vorbild des Gumpoldskirchner Weingarten-Kreuzwegs zu verwirklichen. Da Mödling nicht einmal eine Kreuzigungsgruppe wie zum Beispiel am Perchtoldsdorfer

Hochberg vorzuweisen hat, solche Stationen aber entlang vielbegangener Spazierwege zum Innehalten und Nachdenken einladen und somit ein starkes Glaubenszeichen auch in der heutigen säkularisierten Zeit darstellen, war dieser Wunsch durchaus nachvollziehbar und zu unterstützen. Ich schlug vor, als Vorlage für die Form der Kreuzwegstationen Grabsteine am Mödlinger Friedhof aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts zu nehmen, da dies zur Anlage des Weges zum Kobenzl gut passen würde. Des Weiteren führte Pfarrer Müller seine Idee aus, jede Station des Kreuzwegs von einem anderen Mödlinger Künstler gestalten zu lassen. Er war bereits an den Mödlinger Künstlerbund (Vereinigung bildender Künstler des Bezirkes Mödling) herantreten, hatte aber bislang wenig Echo erhalten, beziehungsweise erschienen die finanziellen Forderungen der Künstler für die Entwürfe zu hoch. Die Finanzierung erfolgte übrigens durch Spenden von Pfarrangehörigen, diese werden auf den Beschriftungstafeln der jeweiligen Stationen genannt.

Nach einigem Nachdenken meinte ich, dass diese Idee mit den verschiedenen Künstlern zwar sehr außergewöhnlich sei, aber der Sache vielleicht nicht unbedingt zuträglich, denn durch einen Kreuzweg sollte sich meiner Meinung nach ein „roter Faden“ ziehen, der den einen oder anderen Aspekt des allgemein bekannten Inhalts besonders hervorhebt. Auch die kontinuierliche Darstellung

* Bis 2012 Doris Frass-Heckermann.

eines Weges, der in Wirklichkeit wahrscheinlich nur eine relativ kurze Zeit in Anspruch genommen hat, durch verschiedene Künstler und damit verbunden mit verschiedenen künstlerischen Techniken, erschien mir nicht sehr sinnvoll. Pfarrer Müller fragte mich, welche Technik ich denn anwenden würde und ich antwortete ohne viel zu überlegen: „In Freskotechnik“, denn das erschien mir für meine malerische Ausdrucksform die einzig sinnvolle Möglichkeit zu sein. Nach einer kurzen Pause meinte Pfarrer Müller: „Dann machen Sie den ganzen Kreuzweg. Aber erkennbar, also realistisch und mit einer 15. Station, der Auferstehung!“ Die Einweihung wäre für das Fest der Kreuzerhöhung im September 2002 geplant. Mit diesen kargen Eckdaten verließ ich etwas verwirrt die Sakristei und sah mich gänzlich unvermutet mit einer großen und sehr überraschenden Aufgabe konfrontiert. Zweifel kamen hoch, ob nach der Ausführung des Pfingsttuches und des Fastentuches 1999 ein weiteres religiöses Kunstwerk von derselben Hand überhaupt sinnvoll wäre und wie die Pfarrgemeinde darauf reagieren würde. Auch die darstellerische Umsetzung der einzelnen Kreuzwegstationen war mir völlig unklar, da sich mir immer die altbekannten Bilder des Führich-Kreuzweges, dessen Kopie auch in St. Othmar hängt, vor Augen stellten. Dieses Thema schien mir mit diesem Monumentalwerk des österreichischen Nazareners Joseph von Führich (1800-1876) einen endgültigen und nicht zu überbietenden Abschluss gefunden zu haben, zumindest was Schilderung und Detailreichtum betrifft. Das größte Problem stellte sich mir in der Darstellung des Jesus von Nazareth: da ich nur „nach der Natur“ und nie nach der Vorstellung allein arbeite, drängte sich die Frage auf, welches Modell ich für Jesus nehmen sollte und ob denn so eine Darstellung überhaupt möglich und „erlaubt“ wäre. Das Problem schien unlösbar.

Idee und Entwurf

Eines Nachts wachte ich plötzlich auf und wusste, dass ich die Kreuzwegbilder „aus der Sicht Jesu“ darstellen musste. Nicht er und seine geschundene und mit-leiderregende Person sollten im Mittelpunkt der Darstellung stehen, sondern alles andere und alle Personen, die Jesus auf seinem letzten Weg gesehen haben könnte. Diese Art der Darstellung würde gleichzeitig die Frage nach dem Modell für Jesus lösen, denn es war keines notwendig. Ein kurzes Gespräch mit Pfarrer Müller brachte keine sonderlichen Einwände dagegen, er meinte nur: „Aber malen´s nicht nur Hände!“ Erst später verstand ich, dass er an den Kreuzweg in der Foliakirche in Laa an der Thaya zum hl. Josef dem Arbeiter (erbaut unter Helmut Krätzl) oder einen der zahlreichen Kreuzwege des malenden Priesters Sieger Köder aus Deutschland gedacht haben musste, der sich oft auf die ausdrucksstarke Gebärdensprache von Händen beschränkte. Interessanterweise sah ich all die neuen und zeitgenössischen Kreuzwegdarstellungen erst nach Fertigstellung meines eigenen durch und entdeckte, dass es einen wahren Boom an neuen und neuartigen Darstellungen im ausgehenden 20. Jahrhundert gegeben hatte.

Unbeeinflusst davon formten sich in meiner Vorstellung Bilder vom Ablauf des Kreuzwegs. Ich merkte auch, dass ich nur vage Vorstellungen von der Örtlichkeit

der Via Dolorosa in Jerusalem hatte, da ich noch nie dort gewesen war. Eine Pfarrreise, für die ich mich bereits angemeldet hatte, kam wegen verstärkter Kämpfe und erhöhtem Sicherheitsrisiko in Israel nicht zustande. Also mussten Fotos von Jerusalem als Ersatz dienen. Dr. Brigitte Riss, engagierte Mitarbeiterin von Pfarrer Franz Jantsch in der Südstadt, war schon unzählige Male alleine oder als Gruppenbetreuerin in Israel gewesen. Sie hat einige Laufmeter Bücher und Bildbände von Israel zu Hause, die ich mir freundlicherweise ausborgen durfte. Bald fühlte ich mich mit der Altstadt von Jerusalem ganz vertraut und die einzelnen Stationen nahmen in meiner Vorstellung konkrete Gestalt an. Publikationen über das Leben in der Antike und natürlich die Evangelien und auch apokryphe Schriften halfen, möglichst viele authentische Details zu erfassen, denn jedes Detail der Bilder sollte seine Daseinsberechtigung haben und mithelfen, das Geschehen „so realistisch wie möglich“ darzustellen und damit auf den Boden der Tatsachen zu stellen.

Normalerweise arbeite ich nur „nach der Natur“, habe also den darzustellenden Gegenstand oder Menschen vor mir und beziehe auch die natürliche Umgebung in die Darstellung ein, auch wenn die Farben meiner Bilder nicht immer der Realität entsprechen. Ich musste also meinen Kreuzweg-Bildern im Kopf Gestalt verleihen, die ich dann „abmalen“ konnte. Dazu fertigte ich Collagen aus verschiedensten Versatzstücken an: Fotokopien aus Jerusalembüchern dienten oft als Hintergrund, handelnde Personen entnahm ich Zeitungsfotos (klagende Frauen aus den Berichten von den damals herrschenden Kriegshandlungen in Palästina und Afghanistan) oder stellte einige Szenen mit Personen meiner Umgebung nach. Nun brauchte ich zumindest ein Hand- und Arm-Modell für die Darstellung von Jesus, dazu wurde Hans Rihs, ein Kunst-Tischler, den ich aus der Pfarre kannte, herangezogen. Er stellte auch den schweren Lärchenholz-Balken zur Verfügung, der immer wieder aufscheint und das Querholz des Kreuzes darstellt, das Jesus bis zur Richtstätte tra-

gen musste. Die Fotos wurden so erstellt, dass der Blickwinkel auf Arme und Hände „Jesu“ wie von seinen eigenen Augen aus erscheint.

Problematisch erschien mir zunächst die Darstellung der 14. und 15. Station. Wie kann man Grablegung und Auferstehung mit realistischen Mitteln sichtbar machen und noch dazu „mit den Augen Jesu“? Ein Foto von den Königsgräbern in Jerusalem war die Lösung: die leicht veränderte Normalaufnahme aus einem der antiken Gräber heraus Richtung Tageslicht diente als 14. Station: hier ist es im Grab selbst dunkel, denn der Stein, der den Eingang verschließen soll, wird gerade davor gerollt und so sind nur die Stufen zum Grabeingang außen im Sonnenlicht.

Ein koloriertes Schwarz-Weiß-Negativ des



Fresko 14. Station

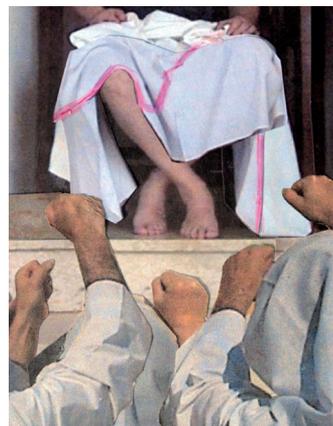
selben Fotos, das die komplette Umkehrung der Situation deutlich machen soll, diene als Vorlage zur 15. Station: nun ist es im Grab drinnen hell erleuchtet, und zwar vom verklärten Strahlen des Auferstandenen, während außerhalb des weggerollten Steines die Stufen im Dunkeln liegen und nur von der Grabkammer her schwach beleuchtet werden. Auf Wunsch von Pfarrer Müller, der diese Station spendete, ist auch die Morgenröte des anbrechenden Tages auf den Stufen wiedergegeben.

All diese Fotos wurden anschließend zu Collagen weiterverarbeitet. Da viele Details oft nur sehr klein oder unscharf waren, manche auch nur in Schwarz-Weiß, fielen die Collagen manchmal sehr klein aus, manche sind nur etwa 7 x 12 cm groß, und mussten nachträglich koloriert werden, was mit Buntstiften geschah. Als Vorlage für die Ausführung der Fresken diene dann eine jeweils kopierte Farbvergrößerung der Collagen in A4-Format.

Bemerkungen zu einzelnen Stationen und der Entstehung der Collagen

1. Station: Jesus wird zum Tod verurteilt

Hier erschien mir wichtig, sowohl Pontius Pilatus als Vertreter der römischen Obrigkeit, als auch das aufgebrachte Volk der Juden zu zeigen, das schließlich eine Verurteilung Jesu „erzwingen“ konnte. Weder der Statthalter noch die Juden werden als „erkennbare Personen“, also mit Gesichtern, dargestellt, sondern nur durch ihre Gesten und Details beschrieben: Der Römer sitzt mit gekreuzten Beinen auf seinem Reise-Klappstuhl (nach einem Vorbild, das in einem römischen Schiffswrack gefunden wurde), die Purpurstreifen an der Toga weisen ihn als kaiserlichen Beamten aus, in den Händen sieht man den zerbrochenen Stab, der damals das Todesurteil bedeutete. Davor recken einige Männer ihre Fäuste gegen Jesus und fordern seine Verurteilung. Sie sind in weiße Gewänder und Tücher gehüllt. Die Details dazu wurden aus gestellten Fotos zusammengesetzt.



Collage 1. Station

2. Station: Jesus nimmt das schwere Kreuz auf sich
Hier kommt zum ersten Mal der bereits erwähnte Lärchenholzbalken für ein gestelltes Foto zum Einsatz, die Rüstungsandeutungen wurden erst beim Malen dazu gefügt. Das Holz, etwa 25 x 25 cm und 100 cm lang, war enorm schwer, wie mir beim Hantieren für die Fotos aufgefallen ist. Wenn man sich vorstellt, dass die Verurteilten den mindestens 2 m langen Querbalken bis zur Hinrichtungsstätte schleppen mussten (die senkrechten Hölzer waren



Fresko 1. Station

fest im Boden verankert und wurden wiederholt verwendet), kann man sich die unmenschliche Anstrengung dieses Weges etwas besser vorstellen.

3. Station: Jesus fällt zum ersten Mal unter dem Kreuz

Neben dem Lärchenholzbalken sehen wir zum ersten Mal die für Jerusalem typischen Pflastersteine aus Kalkstein, die durch die lange Benützung an vielen Stellen spiegelglatt poliert sind und eine sehr charakteristische Struktur aufweisen. Als Vorlage dazu dienten Fotos der Via Dolorosa in Jerusalem. Jahre später konnte ich Jerusalem selbst besuchen und war erstaunt über die Ähnlichkeit des antiken Pflasters (an manchen Stellen einige Meter unter dem heutigen Straßenniveau freigelegt) mit den später verlegten Steinen.

4. Station: Jesus begegnet seiner Mutter

Die als Hintergrund dienende Mauer stammt wieder aus einem Fotoband über Jerusalem, die kauende Frau wurde aus einem Zeitungsfoto von einem Bericht im Nahen Osten hinzugefügt. Hände und Holzbalken sind aus einem gestellten Foto. Diese gestellten Fotos sind übrigens an einem heißen Sommertag im Garten unter Mitwirkung sämtlicher männlicher Familienmitglieder und von Hans Rihs entstanden.

5. Station: Simon von Cyrene hilft Jesus das Kreuz tragen

Mir war gleich zu Beginn der Arbeit klar, dass ich den Mesner von St. Othmar Leopold Ostermann als Modell für den Simon haben möchte. Nicht sehr groß gewachsen und gedrungen gebaut hat er „Bärenkräfte“ und macht (nach gutem Zureden) alles, was von ihm verlangt wird. So kann ich mir den Simon vorstellen, wie er müde von der Feldarbeit nach Hause kommt und von den Soldaten gezwungen wird, den Weg mit dem schweren Kreuzbalken wieder retour zu gehen. Dieses Umkehren ist durch das eigentlich „verkehrte Anpacken“ des Holzes versinnbildlicht. Die Fotos dazu entstanden am Wildgansweg etwa auf Höhe der ersten Station.



Fresko 6. Station

6. Station: Veronika reicht Jesus das Schweiß-tuch

Dieses Bild lebt vom Gesichtsausdruck des dargestellten Mädchens. Ihr Foto ist mir wieder in einer Tageszeitung ins Auge gesprungen, eine junge Afghanin, die ursprünglich einen Koran in die Höhe hält, aber mit einer Überzeugung und gleichzeitig Demut, die auch für das Schweiß-tuch passend erschien.

7. Station: Jesus fällt zum zweiten Mal unter dem Kreuz

Diesmal sollte der Sturz schon tiefer sein, deswegen der ganze Unterarm am Pflaster und parallel dazu der Holzbalken. Diese gestellten Fotos wurden wieder auf einen Pflasterhinter-

grund des antiken Jerusalem geklebt, wobei wichtig war, die Beleuchtungsrichtung zu koordinieren bzw. die Schatten entsprechend zu ergänzen.

8. Station: Jesus begegnet den weinenden Frauen

Die Gruppe der drei wehklagenden Frauen ist einem Zeitungsartikel über Palästinenserinnen entnommen, die den Tod und die Zerstörungen im Gaza-Streifen beklagen. Das Mädchen im Vordergrund ist aus einem Magazin-Bericht über die damaligen Kämpfe in Afghanistan. Wichtig erschien mir zu zeigen, dass nun bereits das freie Feld außerhalb der Stadtmauern Jerusalems erreicht war, also die eigentliche Hinrichtungsstätte, die laut Plänen des antiken Jerusalem unmittelbar vor der Stadtmauer lag.

9. Station: Jesus fällt zum dritten Mal unter dem Kreuz

Auch dieser Hintergrund für das gestellte Foto ist aus einem Fotoband über Jerusalem und sein Umland und soll durch die Pflanzen zwischen den Steinen das Verlassen des unmittelbar städtischen Bereichs andeuten. Die sehr karge Vegetation des über 800 m hoch gelegenen Gebietes von Jerusalem ist extremen Temperaturschwankungen und großer Trockenheit ausgesetzt, daher wachsen nur sehr genügsame Pflanzen wie Gräser und Flechten zwischen den Steinen.

10. Station: Jesus wird seiner Kleider beraubt

Diese gestellte Aufnahme zeigt, wie eine marokkanische Djellaba (gekauft während der Marokkoreise der Pfarre 1999) von vier starken Händen von den geschundenen Armen „Jesu“ gezerrt wird. Dieses traditionelle Männergewand aus Baumwolle oder Wolle ist im Zuschnitt so gehalten, dass möglichst kein Verschnitt des gewebten Stoffes entsteht, ähnlich wie bei den traditionellen bäuerlichen Hemden des Alpenlandes („Pfoad“), der Stoff also gut wiederverwertbar ist.



Untermalung 10. Station

11. Station: Jesus wird ans Kreuz genagelt

Das Modell für den Schergen ist mein Sohn Albert, der Arm „Jesu“ fand auch in der nächsten Station (um 90° gedreht) Verwendung. Die geschmiedeten Nägel wurden laut archäologischer Knochenfunde von Gekreuzigten nicht durch den Handteller geschlagen sondern unmittelbar vor dem Handwurzelgelenk zwischen Elle und Speiche getrieben, um ein Ausreißen durch das Gewicht des Gekreuzigten zu vermeiden. Die Landschaft im Hintergrund ist einer Magazin-Reportage über Afghanistan entnommen.



10. Station



Fresko 12. Station

12. Station: Jesus stirbt am Kreuz

Hier versuchte ich den Höhepunkt des Kreuzwegs, der gleichzeitig den Tiefpunkt der Beziehung zwischen Gott und den Menschen darstellen soll, durch farbige Effekte zu veranschaulichen. Die karge und öde ockerfarbige Landschaft des Hintergrundes wird durch den von violett bis orangerot abgestuften Himmel mit der hellen und doch glanzlosen Sonnenscheibe überwölbt. In komplementärem Blauviolett hebt sich der gute Schächer vom Boden ab. Fast gespenstisch wirkt der weiße Arm Jesu mit den grünen Schatten. Wie überall beim Kreuzweg verwendete ich die seit der Antike überlieferte „Verdaccio-Technik“ für den

Farbaufbau von Inkarnaten: zuerst werden die Schattenpartien in Grün-Ocker-Tönen angelegt, darauf kommen in Zinnoberrot und Weiß die Abstufungen des Fleishtonnes. Die Schattenpartien des Inkarnates (Hautpartien) erscheinen auch in der Realität grünlich, da Grün die Komplementärfarbe zu Rot/Rosa ist.

13. Station: Jesus wird vom Kreuz genommen und in den Schoß seiner Mutter gelegt

Spätestens ab dieser Station wird es schwierig, die Bilder „aus der Sicht Jesu“ zu interpretieren, da er ja bereits tot ist. Trotzdem ist der Blickwinkel so gewählt, als ob er neben der Frau vom Kreuz abgenommen wird. Vorlage ist wieder einmal ein Zeitungs-Foto aus einem der damaligen Krisengebiete Gaza oder Afghanistan. Die schwarz-weißen Zeitungsfotos habe ich für die Collagen mit Buntstiften koloriert.

14. und 15. Station wurden bereits im vorhergehenden Abschnitt besprochen.

Die Collagen wurden gerahmt und zur Kreuzwegeinweihung im Kirchenraum an der Nordwand der St. Othmar-Kirche für einige Wochen präsentiert. Sie befinden sich im Besitz der Künstlerin.

Herstellung und Vorbereitung der Bildstöcke

Bis diese Vorlagen zum Einsatz kommen konnten, mussten zuerst die Bildstöcke des Kreuzweges hergestellt werden. Hier kam als großartiger Koordinator und Organisator Ing. Otto Pferschy, der bekannte und beliebte Mödlinger Heurigenwirt, zum Zug. Als Techniker und Firmeninhaber hatte er gute Verbindungen zur „Bauszene“ in der Mödlinger Umgebung und stellte rasch den Kontakt mit dem Lehrbauhof in Guntramsdorf her. Die Kreuzwegstationen wurden als Lehrbeispiel für armierten Schalungsguss verwendet und als ich das erste Mal zugezogen wurde, war die Holz-Schalungsform bereits fertig gestellt. Die Pläne dafür waren an der HTL Mödling entworfen und gezeichnet worden.

Praktisch in letzter Sekunde konnte ich die vorgesehene querformatige Vertiefung für die Darstellung in ein Hochformat umwandeln und so wurden die 15

Stationen aus extrem wasserdichtem Brückenbeton (Weißzement) unter Beimengung eines gelblichen, grobkörnigen Sandes gegossen, dessen Farbe und Körnung ich aussuchen konnte. Die Einarbeitung einer Tropfnase über dem Bildbereich wurde leider nicht mehr berücksichtigt und musste später aufwändig ergänzt werden. Die gegossene Form wurde anschließend noch durch Sandstrahlen behandelt und erhielt so eine ähnliche Optik wie behauener Sandstein, allerdings wesentlich witterungsresistenter. Die Aufstellung der Kreuzwegstationen entlang der Straße zum Kobenzl erfolgte durch den Bauhof der Stadtgemeinde Mödling. Die tonnenschweren Steine mussten tief eingegraben und fundamntiert werden, eine sehr aufwändige Aktion. Der Kreuzweg befindet sich auf Gemeindegrund, die Genehmigung der Aufstellung erfolgte in einem Gemeinderatsbeschluss, ebenso die Finanzierung der Fundamentierungsarbeiten.

Für die Anfertigung der eigentlichen Kreuzwegdarstellungen war nun eine ca 30mm starke Vertiefung im wasserdichten Beton im Ausmaß von 40 x 50cm vorhanden, kein idealer Untergrund für ein Fresko, da normalerweise wasserspeichernde Ziegelwände als Untergrund für den Putzauftrag dienen sollten.

Beton enthält selbst in der hervorragenden Qualität eines Brückenbetons immer Spuren von Gips, die bei einem darauf liegenden Fresko zu unschönen Ausblühungen führen würden. Daher musste der Betonuntergrund komplett versiegelt werden (Estrichversiegelung). Diese spiegelglatte Fläche musste nun wiederum als Haftunterlage für den Putz aufgeraut werden. Zu diesem Zweck mischte ich in die Estrichversiegelung Aerosol-Pulver (ein inertes Material, das zum Verdicken von Flüssigkeiten benützt wird) und bestrich die glatte Oberfläche mit der weißlichen Paste. So-



Bildstöcke im Lehrbauhof Guntramsdorf



Auftragen des Feinputzes

fort anschließend wurde mehrfach gesiebter, gewaschener und getrockneter Streukies (Dolomit) eingestreut, insgesamt etwa 2 Tonnen. Nach Aushärtung der Versiegelungspaste wurden eventuell schlecht haftende Steinchen entfernt und die erste Schicht des Rauputzes konnte aufgetragen werden. Ein befreundeter Maurer erledigte diese Arbeit und brachte mir das Anwerfen bei. Da der Untergrund in diesem Fall nicht mit Wasser genetzt werden konnte, musste der Putz lange feucht gehalten werden, um möglichst ohne Risse zu trocknen. Dies geschah durch eigens angefertigte Jutesäcke, die über die gesamte Kreuzwegstation gestülpt und immer wieder mit Wasser besprengt wurden. Auch die zweite Schicht Rauputz wurde so aufgetragen, wobei das Mischungsverhältnis von Sumpfkalk, Wasser und Dolomitsand genau eingehalten werden musste.



Untermalung 6. Station

Der etwa 10 Jahre eingesumpfte Kalk stammte übrigens von einem Bauern im Innviertel, leider reichte der Bestand nicht für alle Kreuzwegstationen und der später verwendete nur 7 Jahre eingesumpfte Kalk zeigte eine deutlich schlechter zu verarbeitende Qualität. Guter Sumpfkalk gehörte früher zu jedem Bauernhof, da die Ställe jedes Jahr zu Desinfektionszwecken neu gekalkt wurden. Heute findet man nicht einmal mehr in Ungarn oder der Slowakei alten Sumpfkalk, der für Fresken geeignet ist. Beim Löschen des Staubkalkes mit Wasser werden in den ersten Sekunden ca 95% des Kalkes hydratisiert, die restlichen 5% brauchen aber viele Jahre um Wasser aufzunehmen, dies macht aber den großen Qualitätsunterschied aus. Guter Sumpfkalk sollte stichfest und etwa in der Konsistenz wie Rahm sein.



Arbeitsplatz 11. Station

Erstellung der Fresken

Im Juli 2002 war es dann soweit, der Feinputz bei der 14. Station wurde hauchdünn aufgetragen (angeworfen) und mit einer Glättspachtel verdichtet, bis eine glatte und leicht speckig glänzende Oberfläche bemalt werden konnte. Die kalkverträglichen und möglichst lichtechten Staubpigmente (hauptsächlich natürliche Erden von der Farbmühle Kremer-Pigmente GmbH und CoKG im Allgäu) wurden mit Wasser auf einer Palette angerieben und mit einem groben Borstenpinsel aufgetragen. Die auf A4-Format vergrößerte Vorlage wurde mittels Klebeband am Rand des Steins befestigt, der Rest des Steins mit Plastikfolie vor Verschmutzung

geschützt. Die Malerei erfolgte in maximal 3 Stunden Offenzeit, dann war der Putz bereits zu trocken. Ein provisorisches Gerüst aus Kisten, Schachteln und Brettern nahm alle notwendigen Utensilien auf, ein großer Regenschirm schützte vor zuviel Sonne oder plötzlichen Regengüssen. Anschließend sorgten die Jutesäcke für langsames Trocknen und schützten vor neugierigen Blicken.

So entstanden in den Sommermonaten 2002 die einzelnen Stationen in unterschiedlicher Abfolge. Bei manchen Fresken zeigten sich auf Grund der besonders hohen Temperaturen im Juli Trocknungsrisse, hier musste die Feinputzschicht abgeklopft werden, neuer Putz aufgetragen und die Malerei neu gemacht werden. Anfang September waren die Arbeiten beendet und die Segnung am 22. September 2002 durch Weihbischof Helmut Krätzl zeigte erstmals alle Stationen der Öffentlichkeit. Normalerweise ist übrigens die Segnung neuer Kreuzwege den Franziskanern vorbehalten, die auch in Jerusalem die Stationen der Via Dolorosa betreuen. Nach einem Festgottesdienst in St. Othmar um 15 Uhr erfolgte die Prozession und die Segnung der einzelnen Stationen. Zuerst wurden kurze Texte von den Sponsoren der Stationen verlesen (soweit nicht anonym), dann wurde die Station mit Weihwasser besprengt und mit Weihrauch beräuchert. Anschließend gab es eine Agape am Kirchenplatz. Die Eckdaten der Errichtung sind auf einer 16. Station am Beginn des Kreuzweges gleich oberhalb der Koloman-Statue am Kirchenplatz festgehalten.

Resonanzen

Für die Feierlichkeiten verfasste ich Texte zu den einzelnen Stationen, die auch in weiterer Folge bei Kreuzwegandachten Verwendung finden. Zusammen mit Fotos der einzelnen Stationen ist der Kreuzweg auch auf der Pfarrhomepage im Internet zu finden und erfreut sich speziell in der Fastenzeit regen Zuspruchs. Immer wieder kommt es zu Anfragen, ob einzelne Bilder oder der gesamte Kreuzweg in anderen Pfarren oder bei Andachten verwendet werden dürfen. In Tirol (Wildschönau) wurde z.B. eine Friedhofskapelle mit Kopien aller 15 Stationen ausgestattet. Auch Pfarren der näheren Umgebung kommen in der Fastenzeit gerne nach Mödling um den Kreuzweg hier zu beten. Jugendgruppen machen Meditation zu den Darstellungen, u.a. auch in Israel, wo die Ausdrücke der Bilder an alte Olivenbäume geheftet wurden. Einzelbilder wurden für Konzert-Plakate verwendet oder in einem



Jugendandacht in Israel

Artikel einer US-amerikanischen katholischen Monatsschrift über alte und zeitgenössische Kreuzwegdarstellungen gezeigt.

Jährlich gibt es Anfragen in- und ausländischer Pfarren (in letzter Zeit übrigens vermehrt von protestantischen Gemeinden, die eigentlich den „Kreuzweg“ nicht als geistliche Übung wie die Katholiken kennen). Die Fotos werden meist vergrößert ausgedruckt und als Kreuzwegstationen im Pfarrgebiet oder als Projektion für Meditationsabende verwendet.

2012 wurden die Bilder und Texte des Mödlinger Kreuzwegs im Band 18 der Medjugorje-Buchreihe unter dem Titel „Das Beten des Kreuzweges“ veröffentlicht. Im selben Band wurden auch Bilder der Kreuzwege von Lourdes, Medjugorje und des Führich-Kreuzwegs sowie Texte von Papst Johannes Paul II., Bischof Egon Kapellari, P. Slavko Barbarić und Kurt Kollars gebracht.

Bereits beim ersten Betrachten dieses Kreuzwegs hatte der Mödlinger Musiker Johannes Wimmer die Idee zu einer Musik, passend zu diesem Kreuzweg. 2003 begann er, zu jeder Station ein kurzes und lautmaleriesches Stück für Bläserquartett zu komponieren (Klarinette, Trompete, Horn, Posaune). Im Frühjahr 2004 war die Arbeit abgeschlossen. Diese Musik soll die dargestellten Bilder verdeutlichen und mit allen Sinnen erlebbar machen, sie ist somit nicht übertragbar auf andere Kreuzwegdarstellungen.

Im Rahmen der Uraufführung wurden die Stücke am 19. März 2005 durch ein Bläserquartett aus Mitgliedern des Radio-Symphonieorchesters Wien in der Othmarkirche zu Bildern des Kreuzwegs vorgetragen, ergänzt durch Gedanken zu den Stationen. Die Musik wurde von den zahlreichen Zuhörern begeistert aufgenommen. Die Aufführung wurde ermöglicht durch finanzielle Unterstützung der Stadtgemeinde Mödling. Ursprünglich war die Uraufführung direkt an den Kreuzwegstationen geplant gewesen, wegen der ungünstigen Witterung war dies nicht möglich. Eine weitere Aufführung kam am 3. April 2009 um 18.30 in St. Othmar zustande.

Beschädigungen

Witterungsmäßig gab es in den letzten 12 Jahren seit Errichtung des Kreuzwegs kaum Schäden. Die ursprünglich intensiveren Farben wurden innerhalb des ersten Jahres etwas blasser, was ein natürlicher Vorgang durch die Versinterung der Putzoberfläche ist. Dabei entsteht über den aufgetragenen Pigmenten eine dünne Kalkschicht aus dem feuchten Putz heraus, die einen Schutz für die Farben darstellt. An manchen Fresken sind eigenartige Spuren zu sehen, die ich zuerst als mutwillige Beschädigungen deutete, allerdings handelt es sich dabei um Kriechspuren von Weinbergschnecken über den noch nicht ganz ausgehärteten Putz. Die Tiere nützten in den heißen Sommermonaten 2002 das feuchte, kühle Mikroklima unter den Jutesäcken während der Trocknungsphase.

In den ersten Jahren kam es zu mechanischen Beschädigungen durch Zerkratzen und Einritzen von Initialen und Hakenkreuzen, aber auch zu massiveren Beschädigungen durch Steinwurf und daraus resultierend Fehlstellen im Fresko (11. Station). Auch manche Beschriftungstafel verschwand, sei es durch Witterung oder

Fremdeinwirkung. Im Sommer 2014 erfolgte daher eine Generalreinigung und Sanierung sämtlicher Fresken und Ergänzung von Fehlstellen sowie Neuanfertigung fehlender Tafeln. Ergänzung und Retusche der Fehlstellen erfolgte durch die Künstlerin mit Originalpigmenten und Acrylgrundierung als Bindemittel.

Auch fehlende Tropfleisten (L-Leisten aus Aluminium) wurden ersetzt. Eine Schutzverglasung mit Sicherheitsglas brachte keinen Erfolg, die Verglasung der beiden Pilotstationen wurde ziemlich schnell durch gezielte Gewalteinwirkung zerstört

Alle Fotos: Doris Reiser.

Anhang

Johannes Wimmer, geb. 1935 in Mödling, zweitältestes von sechs Kindern einer Handwerkerfamilie. Beginn der musikalischen Ausbildung mit acht Jahren bei den Sängerknaben vom Wienerwald unter Prof. P. Stanislaus Maruszyk SVD (1890–1956), mit zehn Jahren Cello-Unterricht bei den Sängerknaben (Lortzing-Kinderoper „Die Opernprobe“), Teilnahme an Aufführungen im Stadttheater Wien („Peterchens Mondfahrt“), im Theater SCALA („Carmen“), bei den 1. Brengener Festspielen 1946 und den Festwochen in Luzern 1947 sowie bei RAVAG-Aufnahmen. Erlernung des Kürschnerhandwerks um Familie zu erhalten, Musik gilt nur als Freizeitbeschäftigung, Hausmusik, seit 1959 Cellist im Kirchenchororchester Perchtoldsdorf, Gründung des Wiener Hofburgtrios (Geige, Cello, Klavier), Auftritte in Tokyo, Hongkong mit Wiener Musik der Klassik bis zu Wienerliedern, seit 1973 Cello-Lehrer an der Mödlinger Musikschule, nach Absolvierung des Blockflötenstudiums im 2. Bildungsweg Vollvertrag an der Musikschule, seit 1980 Mitglied der Chorvereinigung St. Augustin in Wien.

Kompositionen

Beginn der Kompositionstätigkeit für das Blockflötenensemble seiner Schüler, da keine geeignete Literatur vorhanden, „Die Amsel und der Bär“ für zwei Blockflöten und Cello, „Das verrückte Echo“, Aufführungen bei Klassenabenden an der Musikschule Mödling, „Der arme Müllersbursch und das Kätzchen“, Vertonung eines Märchens der Brüder Grimm für Sprecher und alle Instrumentengruppen der Musikschule in Anlehnung an „Peter und der Wolf“ von Sergei Prokofiev, Dauer ca. 45 Minuten, erfolgreiche Aufführungen an der Musikschule und an der Mödlinger Bühne, „Ave Maria“ für Sopransolo und Chor komponiert anlässlich des eigenen 50. Geburtstages und für die Sopranistin Brigitte Poschner, 1987 uraufgeführt in St. Augustin, „Mödlinger Hauertänze“, Vertonung des Jahresablaufs der Weinbauer, dazwischen Gedichte von J. Weinheber, CD mit Schülern der Musikschule „Mödlinger Weihnachtslied“, Auftragskompositionen für Stadtgemeinde Mödling, CD mit Sopran, Gitarre und Querflöte, zwei CDs mit Blockflötenquartett „Ligna cantantes“, Arrangements und zwei Eigenkompositionen.